

*Němec, Mirek: Erziehung zum Staatsbürger? Deutsche Sekundarschulen in der Tschechoslowakei 1918-1938.*

Klartext, Essen 2010, 434 S. (Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa 33).

Wo, wenn nicht in der Schule, hätte die Erste Tschechoslowakische Republik ihren deutschen Staatsbürgern ein überzeugendes Integrationsangebot machen können? Indem er sich dieser Frage zuwendet, leistet Mirek Němec mit seiner Freiburger Dissertation einen gewichtigen Beitrag zur laufenden Neubewertung des deutsch-tschechischen Verhältnisses in den entscheidenden zwei Jahrzehnten zwischen der tschechoslowakischen Staatsgründung 1918 und dem „Münchener Abkommen“ 1938. Anknüpfend an die Arbeiten von Jaroslav Kučera, Christoph Boyer und Martin Zückert lotet er auf einem zentralen Politikfeld die Spielräume wie die Grenzen von gedeihlichem Miteinander und gegenseitiger Verständigung aus und fragt danach, wie diese im gemeinsamen Alltag von Deutschen und Tschechen ausgestaltet wurden. Mit den einschlägigen Verwaltungsakten, mit Schulbüchern und pädagogischen Fachpublikationen sowie Schüler- und Lehrererinnerungen steht ihm ein reichhaltiges Quellenmaterial zur Verfügung.

Die Ergebnisse sind bemerkenswert. So kann Němec zunächst ein erstaunliches Maß an institutioneller Kontinuität zur Habsburgermonarchie nachweisen. Zwar blieb den deutschen Mittelschulen die eingeforderte Autonomie verwehrt, dennoch genossen sie über die Beibehaltung national getrennter Landesschulräte durchaus „weitreichende Freiräume und Nischen“ (S. 88). Gleiches gilt für die rechtlichen Grundlagen. An sich tiefe Einschnitte wie die Einführung des gemeinsamen Schulunterrichts von Tschechen und Deutschen oder der seit 1923 obligatorische Tschechischunterricht riefen auf deutscher Seite nur geringe Proteste hervor. Letzterer

musste vielmehr gegen den Widerstand nationaltschechischer Politiker durchgesetzt werden, die an dem altösterreichischen Sprachenzwangsverbot festhalten wollten, um die Reichweite des deutschen Sprachunterrichts einzuschränken.

In dem Anspruch, das Schulwesen zu demokratisieren, taten sich die tschechoslowakischen Behörden zudem ausgesprochen schwer damit, die außerschulischen Einflüsse eines seit 1933 zusehends staatsfeindlichen deutschnationalen Vereinswesens konsequent zu unterbinden. Auch gegenüber deutschnational gesinnten Lehrern zeigten sich die Behörden bis 1933 ausgesprochen kulant. Schon 1919 hatten sie angesichts des flächendeckenden Protests erkennen müssen, dass die geforderte Vereidigung auf den tschechoslowakischen Staat das Zusammengehörigkeitsgefühl der deutschen Pädagogen eher noch gestärkt hatte und mitnichten ausreichte, um ein Mindestmaß an staatsbürgerlicher Loyalität zu sichern. Wesentlich zielführender wären in dieser Hinsicht die breiten Möglichkeiten, aktiv an der Ausgestaltung des Mittelschulwesens mitzuwirken, die von deutschen Lehrern auch genutzt wurden. Die Milde, welche das Schulministerium gerade in den ersten Jahren aktivistischer Regierungsbeteiligung gegenüber deutschnationalen Tendenzen in der Lehrerschaft walten ließ, enttäuschte jedoch die tschechoslowakischen Behörden. Durch den Prozess gegen den Troppauer Gymnasialprofessor Rudolf Patscheider, eine Schlüsselfigur der völkischen Studentenverbindung „Germanitas-Sudetia“, wurde die Loyalität der deutschen Mittelschullehrer seit 1933 massiv infrage gestellt. Spätestens jetzt zeigte sich, dass der tschechoslowakische Staat über kein tragfähiges Konzept verfügte, um deutschnationalen Tendenzen in der Lehrerschaft entgegenzuwirken und deren fortschreitende Entfremdung vom gemeinsamen Staat zu verhindern.

Diese Entwicklung war jedoch nicht unausweichlich. Vielmehr sondiert Némec in der zweiten Hälfte seiner Studie vereinzelte, in ihrem Potenzial nicht ausgelotete Ansätze, die eine staatsbürgerliche Integration der Deutschen hätten befördern können. So sieht er in den schulischen Gedenk- und Feiertagen eine verpasste Chance, da die Vielzahl berühmter Deutscher aus den böhmischen Ländern nicht für identifikationsstiftende Feiern genutzt worden seien, um die Herausbildung einer noch ungefestigten sudetendeutschen Identität im eigenen Sinne zu beeinflussen. Dieses Feld sei vielmehr ganz den Deutschnationalen überlassen worden. Gleiches gilt für den obligatorischen Tschechischunterricht. Dieser wurde von deutscher Seite überwiegend pragmatisch gesehen, ohne dass die hier angelegten Möglichkeiten wechselseitiger Verständigung auch nur annähernd genutzt worden wären.

Auch im Geschichtsunterricht ließen die Behörden deutschnationalen Deutungen breiten Raum, obwohl die Lehrpläne eine nationaltschechische Perspektive vorschrieben. Dies lässt sich sowohl anhand der Schulbücher selbst als auch der einschlägigen Approbationsverfahren durch tschechische und deutsche Gutachter belegen. Hier, und wohl nur hier, zeigte das härtere Vorgehen der Behörden in den 1930er Jahren Wirkung. Wenn die deutschen Geschichtsbücher aus dieser Zeit „noch heute eine interessante, aber unterschätzte Synthese der böhmischen Geschichte“ anbieten (S. 313), so macht dies allerdings auch die Grenzen des Versuchs deutlich, über den Geschichtsunterricht der Entfremdung von Deutschen und Tschechen entgegenzuwirken. Das abschließende Kapitel zum Deutschunterricht zeigt dagegen wiederum das vertraute Bild einer tschechoslowakischen Politik, die seit den 1930er

Jahren auf Zensur und Oktroi setzte und eine durchdachte Konzeption staatsbürgerlicher Bildung vermissen ließ. Einzelne Stimmen, die Lesestoffe von Erich Maria Remarque, Heinrich Mann oder Adalbert Stifter vorschlugen, um deutschnationalen Tendenzen entgegenzuwirken und einer bohemistischen Identität Vorschub zu leisten, verhallen ungehört.

Mirek Němec korrigiert auf überzeugende Weise das lange Zeit dominierende Zerrbild tschechoslowakischer Schulpolitik, ohne jedoch die lange Reihe verpasster Chancen auszublenden. Vor allem aber demonstriert seine Studie das Dilemma der ersten Tschechoslowakischen Republik, die über weitreichende Zugeständnisse im Alltag zwar eine Beruhigung des angespannten deutsch-tschechischen Verhältnisses erreichte, dem zusehends völkischen Nationalismus der deutschen Bevölkerung aber nichts entgegenzusetzen hatte. Die pragmatische Bewältigung des Alltags, die frühere Studien herausgearbeitet haben, reichte nicht aus, um die Entfremdung von Deutschen und Tschechen langfristig zu überbrücken. Die politischen Zugeständnisse an den sudetendeutschen Aktivismus erwiesen sich aus dieser Perspektive letztlich sogar als kontraproduktiv: Zu lange überließ der demokratische Staat seinen Feinden das Feld.